

# Personalist und Emancipator.

---

Nr. 19.

Anfang Juli.

1900.

---

Erscheint Anfang und Mitte jeden Monats. Postzeitungsliste Nr. 6087. Vierteljährlich 1 Mk. 50 Pf. Unter Streifband 1 Mk. 70 Pf. (auch nach dem Auslande); auf Wunsch in geschlossenem Couvert mit entsprechendem Portozuschlag. — An Buchbändler auch nur unmittelbar durch die Geschäftsstelle unter Streifband, aber mit dem üblichen Rabatt und bei Bezug von mehr als einem Exemplar ohne den Portoaufschlag. — Einzelnummern 30 Pf. (franc) gegen Einsendung von Briefmarken. — Redaction und Expedition: Ulrich Dühring, Nowawes-Neuendorf (bei Berlin), Ackerstr. 22, einzige Adresse für alle Streifband-Abonnements, einschliesslich der buchhändlerseitigen.

---

**Inhalt:** Weltausstellung von 1900. Von Eugen Dühring. (So gross die Technik, so corrumpt ist sie auch. Geschäft über Alles. Was sich nicht sehen lässt). — Die wahre Würdigung Bürgers im Contrast mit einer geschäftlichen. — Im Allergröbsten der Judenfrage. — Dreyfus, Dreyfus über Alles. Von Frau Emilie Dühring.

---

### Die wahre Würdigung Bürgers im Contrast mit einer geschäftlichen.

Wenn ein Volk ausnahmsweise einmal wirklich einen grossen, ja grössten Dichter hat, dann ist es, zumal in neuerer Zeit, in der Ordnung, dass es ihn verkenne und durch seine geschäftsliterarischen Repräsentanten vernachlässigen oder gar herabwürdigen lasse. War doch schon so Etwas bei den Engländern mit ihrem bedeutendsten Dramatiker der Fall, und hat Shakespeare doch Jahrhunderte warten müssen, um für das Geschäftsbereich der Literatur reif zu werden. Wenn nun schon Derartiges das Gesetz für Dinge ist, die handgreiflich sind, wie Dramatik, zumal solche für englische Nerven, — was soll man gewärtigen, wenn es sich um innerlichstes Verständniss von Lyrischem handelt, und wenn entlegenste und höchste Ausprägung der Liebe im Rahmen edelster Gemüthskräfte in Frage kommt! Was wird überdies geschehen bei einer Nation, die, wie die deutsche, in ganz besonderm Grade daran gewöhnt worden ist, sich von ihren literarischen Geschäftsleuten nicht minder als von ihren politischen gängeln und irreführen, ja gradezu foppen zu lassen!

Es ist geschehen, was unter den fraglichen Umständen geschehen musste und in diesem übeln Sinne des Worts auch in der Ordnung war, — der grösste und edelste Liebeslyriker ist von seiner Nation noch ein Jahrhundert lang nach seinem Tode bis zu dem Grade ignoriert worden, dass sie im allergünstigsten Fall nichts weiter als von der Existenz eines ansehnlichen Balladendichters zu hören bekam, der sich in dieser Specialität neben Andern ausgezeichnet habe, übrigens aber in seinen Liebes- und Eheaffären eine ergiebige Quelle von Skandal gewesen. Das Gespenstergedicht, die Lenore, welches Bürger später selber nicht sonderlich hoch anschlug und unter seinen Leistungen tiefer setzte, wurde als Balladenhauptstück

und als officiöse Piece für Schulsammlungen hervorgehoben, während es doch nur formelle Vorzüge hat und dem abergläubischen und düstern Inhalt nach verwerflich ist. Ein solcher Balladen-Bürger spukte also ein Jahrhundert in der deutschen Geschäftsliteratur und in den Schulnotizen unbeanstandet; ja selbst ein Schopenhauer, der sich doch sonst Gelegenheiten zu herkommenswidrigen Aperçus nicht entgehen liess, blieb bezüglich Bürgers wesentlich im Balladenrahmen hängen, wenn er auch ein Motto, nämlich die Frage nach dem Ursprung der Liebe, einem Bürgerschen Gedicht („Schön-Suschen“) entnahm, welches übrigens zu den weniger hochgespannten und im Gegenstande schon niedriger belegenen gehört.

Alles, was Schopenhauer durch seine paar Gelegenheitsworte zur bessern Würdigung Bürgers beigesteuert haben mag, kann nur in der vergleichungsweise ausgesprochenen Niedrigerstellung Schillers bestehen, dem gegenüber die Bürgersche Volkspoesie als etwas Ueberlegenes gerühmt wird, wobei jedoch die Balladenperspective immer noch sichtlich leitend bleibt und den Horizont jenes coquett weltverächterischen Metaphysikers begrenzt. Jemand, den als jungen Mann ein Goethe durch einiges Entgegenkommen derartig gewonnen hatte, dass dieser Jemand sogar für die sinnleere, jeder physikalischen Denkweise baare sogenannte Farbenlehre eintrat, von der unmässigen Verherrlichung des Poeten als solchen erst gar nicht zu reden, — Jemand, der sich auf diese Weise zu Goethe stellte, konnte für einen Bürger kein wirklich eindringendes geschweige ein sympatisches Verständniss haben. Es war vielmehr hauptsächlich die Hinwegsetzung über, den ihn anwidernden Schiller und das Bedürfniss, diesem einen Andern entgegenzusetzen, was den Schopenhauer zu seinen paar Bürgergünstigen Bemerkungen gereizt hatte. Bei diesem kleinen Ausfall zu Ungunsten Schillers blieb es aber auch in der Bürgerwürdigung fast das ganze neunzehnte Jahrhundert hindurch.

Erst 1893 im ersten Bande der Literaturgrössen wurde es nach jahrelanger Ueberlegung des Schrittes unternommen, Bürger in Reih und Glied neben die als erste geltenden Grössen, also was die Deutschen anbetrifft, auf Gleich und Gleich mit Goethe darzustellen, ja sogar entscheidende Vorzüge vor diesem sichtbar zu machen. Die Balladenschätzung wurde als ein untergeordneter und beschränkter Standpunkt gekennzeichnet und zugleich der grösste Liebeslyriker der Welt für die Welt sichtbar gemacht. Die lange Verkennung Bürgers wurde nicht bloss aus der literargeschäftlich niedrigen und verständnissmangelnden Behandlung solcher Dinge, sondern auch ganz besonders aus dem Umstände erklärt, dass Bürger in Goethe und Schiller zwei eifersüchtige und neidische Concurrenten und Feinde hatte, deren Anhang und deren spätere officiöse oder gar officiële Literaturherrschaft auf die geflissentliche, ja bisweilen boshafte Zurücksetzung Bürgers in entscheidender Weise hinwirkte.

In der That ist eine richtige Schätzung Bürgers mit einer Uebertaxirung Schillers und Goethes in alle Zeit hinein unverträglich. Hier klafft ein Gegensatz, der unausgleichbar bleibt. Es ist eben eine Alternative; man hat zwischen beiden Seiten zu entscheiden. Dieser Sachverhalt wurde unsererseits 1898 in Nr. 1 des Völkergeistes, des Vorgängers dieses Blattes, bei Gelegenheit des 150. Geburtstages Bürgers in dem „Gedenkzettel an Bürger und Denkzettel für dessen Neider“ noch ganz besonders charakterisirt. Das damalige Gedenken kann aber überhaupt als eine kurze und scharfe Hervorkehrung des Hauptsächlichsten gelten, was fünf Jahre früher in den Literaturgrössen angelegt und niedergelegt war. Diese neue und wahre Würdigung Bürgers war eine Herausforderung an die deutsche oder wenigstens zunächst an die deutsche Nation, zuzusehen, ob es ihr nicht gelingen wolle, ein wenig mehr Gerechtigkeit zu üben und mit dem geschäftlichen Literaturschritt kritisch einigermaassen

aufzuräumen. Bleibt der Geschäftströdel, einschliesslich der herkömmlichen Cliquesinteressen und Cliquesfeindschaften, voraussichtlich auch noch lange Zeit derselbe, so kann doch manches Publicum und können Einzelne sich seinen Banden ausnahmsweise entwinden, und auch die Festigkeit mancher Büchermacher im Uebel ist nicht so gross, dass sie nicht bisweilen von gegentheiligen Ueberzeugungen beeinflusst würden, so sehr sie dies auch zu verstecken suchen.

Seit 1893 hat sich Derartiges hier und da, wenn auch nur in geringfügigen Ansätzen, genugsam verräthen, und es sind nicht bloss die beiden Jahrhundertsgedenktage, der an den Tod von 1794 und der 150jährige an die Geburt von 1748, gewesen, was die Auffrischung und Gestaltung der Bürgerliteratur bestimmt hat. Allerdings ist von den Coterien und in deren Interesse die alte falsche Tradition nicht sichtbarlich preisgegeben worden; so Etwas verstiesse zu sehr gegen das Geschäft und zunächst auch noch gegen die augenblickliche Eitelkeit der Geschäftsmacher. Wohl aber ist der sonst Bürger gegenüber absprechende Ton schon etwas herabgestimmt und unsicherer geworden, abgesehen natürlich von einzelnen ganz besonders boshaften Buchmachereien, in denen die Urheber der Machwerke sich noch mehr gereizt und zur Auslassung ihrer Gifte getrieben fanden. Kurz, an allem ist sichtbar, am Günstigen wie am Widrigen, dass es mit der Unterschätzung Bürgers nicht immer so fortgehen wird, wie der Regel nach das neunzehnte Jahrhundert hindurch, und dass sich mindestens einige Abänderung der Urtheile und eingewurzelten Vorurtheile, gleichsam wie eine Abschlagszahlung auf die später vollständig zu tilgende Schuld, wenn auch nur in aller Stille unter Verhüllung des Antriebs und der Quelle, bewerkstelligen dürfte.

Der Todestag Bürgers, der 8. Juni, mahnte uns vor Kurzem daran, wieder Etwas für die Sache des grossen Dichters und edlen Menschen zu thun, und wir waren schon mit der Vorbereitung entsprechender Erinnerungen und Hinweisungen beschäftigt, als uns ein eben auf den Markt gebrachtes neues Buch über Bürger zur Hand kam, welches als eine Arbeit über Leben und Werke des Dichters eine ausführliche biographische Zusammenstellung aller Schicksalsumstände nebst zugehörigen Streifungen von Gedichten und Gedichtinhalten sein wollte. Nicht der Verfasser, Namens Wolfgang v. Wurzbach, wohl aber die Leipziger Verlagsfirma Dieterich, also der Name desselben Verlegers, den Bürger in Göttingen und zwar obenein zum sogenannten und angeblichen Freunde gehabt hatte, fiel uns dabei auf und liess uns vermuthen, dass die namens-epigone Verlagshandlung die Zeit für gekommen gehalten, mit einem ausführlichen Werk über Bürgers Leben nunmehr ein Geschäft zu machen. Ausser den 390 Seiten Text noch siebenundzwanzig Tafeln mit zweiundvierzig Bildern, theils aus den Stichen zu den ursprünglichen und reichlich illustrierten Ausgaben der Bürgerschen Gedichte, theils aus dem Personenkreis, der in Beziehung auf ihn in Frage kommt, — also durchschnittlich für weniger als zehn Seiten Text ein Bild, das ergiebt schon ein gewissermassen populär anreizendes Bilderbuch. Hiezu kommt noch, dass die Skandalaffären nicht wenig bevorzugt sind, ähnlich wie in manchen Zeitungsblättern und nach dem Geschmack manches Publicums das Aeusserliche der Klatsch- und Criminalgeschichten. So nimmt die Angelegenheit mit dem schwarzhaarigen sogenannten Schwabenmädchen, also die kurze dritte Ehe Bürgers, die sich nicht viel über ein Jahr erstreckte und von vornherein die Folge eines schwäbisch maskirten Schwindels war, allein über ein Achtel des Buchtextes ein, und es ist sehr bezeichnend für den Standpunkt des Buchverfassers, dass dieser grade diese Episode für die „interessanteste“ erklärt und ausdrücklich voraussetzt, dass sich auch das Publicum am meisten für sie interessire.

Derartiges giebt schon einen Vorgeschmack von der

Urtheilsart, die in dem Buche obwaltet. Uebrigens ist aus Briefen viel zusammengetragen, und in der Tonart, die über, gegen oder für Bürger angeschlagen wird, zwar viel Widersprechendes und Unvereinbares, allein auch hiemit nicht jene völlige Einseitigkeit, auf die man vor dem ohne jegliche Einschränkung gefasst sein musste. Es ist eben eine compilerische Geschäftsveröffentlichung, die man da vorsichat, versteht sich also mit Rücksicht auf alle Coterieüberlieferung, die eben das Geschäftsinteresse zu schonen mitschleibt, damit im Bereich der Verbreitungsgelegenheiten, Absatzcanäle, Zeitungen und Zeitschriften kein Anstoss gegeben werde. Daneben zeigt sich aber unverkennbar, wenn auch uneingestanden, ja sogar sorgsam verhehlt, ein Einfluss unserer Analyse der Bürgerschen Leistungen und Beziehungen. Beispielsweise werden die früheren Entschuldigungen abgelehnt, mit denen man das Benehmen Goethes gegen Bürger bei dessen Besuch erst ganz neuerdings hat wieder beschönigen wollen. Offenbar lernt sich's allmählich, die herkömmlichen Literaturgrössen nicht als unnahbar zu betrachten, und wenn auch bisher gegen Goethe in den herrschenden literarischen Coteriekreisen kaum ein Wort fallen durfte, so kündigt sich doch, wenn auch nur in Kleinigkeiten, die Durchbrechung dieses Bannes schon ein wenig an. Hat dies auch noch nicht erhebliche Consequenzen für die ganze Würdigung, so ist es doch ein Anzeichen von dem, was sich weiterhin geltend machen muss.

Selbstverständlich bleibt in der fraglichen Geschäftsveröffentlichung der Balladen-Bürger nach wie vor und zwar ausdrücklich die Hauptsache. Nicht ausdrücklich sondern stillschweigend gewinnt aber die Rücksicht auf die Liebeslyrik nicht wenig Einfluss und Raum; ja wir haben in Bezug auf die Mollylyrik grade in wichtigen Fällen unsere Urtheile nachgeurtheilt gefunden, natürlich unter tätowirender Ausstattung mit allem andern Literarkram; denn die Literaturgrössen figuriren nur in der Bürgerbibliographie mit einem verkürzten Titelchen und der Bemerkung, dass ihr siebentes Capitel von Bürger handle. Wie hier eine neue und gänzlich andere Auffassung Bürgers als die gewöhnliche zu finden sei, davon verlautet kein Wörtchen.

Schon Bürger selbst gegenüber machte sich die Geschäftlichkeit, und zwar nicht die moralisch normale, nicht wenig geltend. Von seinem Göttinger Verleger Dieterich wurde er unter duzbrüderlicher Maske gradezu ausgebeutet. Beispielsweise erhielt er für den Münchhausen kein Honorar, und überhaupt kam es bezüglich der Bürgerschen Ansprüche an den Verlag zu keiner Abrechnung, die unter allerlei kleinlichen Vorwänden immer wieder von Neuem verschleppt wurde. Neue Auflagen von Schriften sollen ohne Benachrichtigung und so hinter dem Rücken Bürgers gemacht worden sein. Bürger selbst hielf dem werthen Freund-Verleger brieflich vor, dass er wohl wisse, wie dieser sich auch habe von der Gedichtsammlung gegen Abkommen zu viel drucken lassen.

Wenn man nun bedenkt, dass der Dichter allerlei literarische Nebenarbeiten um der Existenz willen auf sich nehmen musste und in dieser Richtung für jenen Dieterich nicht wenig zu liefern genöthigt war, so versteht sich nur zu leicht die Nachschlüsselbehandlung seiner Arbeitskraft, die auf diese Weise, wenn auch nicht ganz gestohlen, so doch für ein mageres Butterbrod eingekauft wurde. Hatte nun mit dem Lebenden die Geschäftlichkeit schon unmittelbar und direct genug zu schaffen gehabt und übel gewaltet, so kann man sich nicht verwundern, dass noch ein Jahrhundert hindurch die Bürgersche geistige Existenz und Bedeutung von literarischen Coterien und Büchermachern in verwandter Weise tractirt oder vielmehr maltirt worden ist. Ja, wer Literar- und Geistesgeschichte intimer kennt, weiss, dass ein ähnlicher Gang der Dinge die gemeine und

sich stets wiederholende Ordnung der Welt ist und nach der bisherigen Beschaffenheit der Zustände auch sein muss. In fast allen höhern Angelegenheiten hat der geschäftliche Missbrauch derselben den geschichtlichen Vortritt, und erst später machen sich besser motivirte Würdigungen geltend, die wirklich der Sache dienen. Das Geschäft und darunter auch das gesindelhafte weiss mit seiner Spürkraft meist, woran es sich jeweilig zu hängen und wie es mit seinen Ausbeutungsobjecten sich nach Mode und sonstigen Umständen zu benehmen habe. Gemeine und niedrige, dabei auch skrupellose Motive — das sind die Vermittler für so Vieles, warum nicht auch für die Geistesgeschichte, die auch im tiefsten Schlamm noch nicht ganz stecken bleibt und schliesslich trotz des Schmutzes ihre Wege zurücklegt.

Selbstverständlich wird der Contrast nicht gering, wenn einmal ausnahmsweise das geschäftliche und das sonstige geschichtliche Unrecht an den Pranger gestellt wird und eine wahre Würdigung platzgreift. Speciell bei Bürger bekommt man es allerdings von vornherein mit allerlei Schutt zu schaffen, unter dem das Beste seiner Eigenschaften den Blicken entzogen wurde. Er selbst oder, was hier so ziemlich dasselbe heisst, sein Schicksal gestaltete die Hindernisse, mit denen seine einzige tiefere Liebe zu kämpfen hatte, zu einem ebenso tiefgreifenden moralischen Conflict. Seine Liebe zu Molly, der er neben der Ehe mit deren Schwester und mit der Einwilligung der letzteren nachgab, und welcher nach dem Tode der Schwester ein halbes Jahr durch den Tod jäh abgebrochener Ehe folgte, — jene sicherlich abnorme Liebe ist der Höhepunkt im Bürgerschen Geiste und im Bürgerschen Schaffen gewesen. Aber auch vom ganz gewöhnlichen juristischen Standpunkt aus betrachtet und nach dem Maass des heutigen bürgerlichen Gesetzbuches beurtheilt, konnte Angesichts der Einwilligung der Frau von einem Ehebruch nicht die Rede sein, und nur die moralische Abnormität einer Art wirklicher Doppellehe blieb übrig. Doch dies nur nebenbei, um die billigen Einwendungen, mit denen die Feinde Bürgers immer hantiert haben, auf den einzig haltbaren und unter den obwaltenden Umständen unerheblichen Rest einzuschränken. Molly ist im guten Sinne ein Schicksal für Bürger und zwar grade für seine Dichterkraft geworden, indem sie für die letztere den edelsten Gegenstand abgab, an welchem sich das Höchste dieser Dichterkraft bewähren konnte. Ohne Molly würde Bürger zwar nicht auf den blossen Balladendichter beschränkt, wohl aber im Rahmen einer solchen Liebeslyrik befangen geblieben sein, die zwar als werthvoll hätte gelten müssen, aber die höchste Staffel doch nicht erreicht haben würde.

Ueberhaupt wirkte Mollys sanftes und gehaltenes Wesen wohlthätig auf Bürger ein. Auch im Aeusserlichen und Wirthschaftlichen hatte ihre Sinnesart vor seiner etwas auseinandergehenden Künstlernatur etwas voraus. Die fragliche Liebe ist auch in der Hauptsache kein Unglück gewesen. Ihr ist vielmehr die ganze Erhebung Bürgers zum grössten Lyriker zu danken. In Vergleichung hiemit sind die besten und kräftigsten Balladen der Welt, wie sie von Bürger geschaffen und gestaltet wurden, nur eine verhältnissmässig niedrig belegene Nebensache, um nicht zu sagen nur ein formell künstlerischer Kram, an dem der Kern des Lebens nur geringen Antheil hat und nehmen kann. In Bürger war die Fähigkeit zur Bethätigung und zum Verständniss der schönsten Liebe angelegt; aber die entsprechende Gemüthskraft konnte sich nicht zeigen, wo und so lange ihr nichts begegnete, was sie gleichsam erst erweckte. Der Dichter wurde über sein sonstiges Niveau erhoben, indem er mit einer Liebe von der Intensität und edeln Beschaffenheit der Mollyschen sich begegnete. Er hat einen günstigen Einfluss der Mollyschen Persönlichkeit auf die

seinige auch selbst hervorgehoben; aber freilich ist er sich der ganzen Tragweite dieses Einflusses nur in poetischen Aussprüchen und weniger in verstandgemässer Analyse bewusst geworden.

Wer also sowohl den Dichter als den Menschen Bürger, die beide von einander nicht zu trennen sind, in wahrer Weise abschätzen will, muss jene Gemüthshöhen betreten, auf die wir hingewiesen. Grade weil anderwärts das Niveau weniger hoch befunden wird, ja manchmal durch Fehlgriffe beträchtlich degradirt worden, müssen jene höchsten Positionen ins Auge gefasst werden, und zwar um so mehr, als sie allein mit allem Sonstigen und den zugehörigen Schicksalen einigermaassen versöhnen können. Nicht ein vermeintliches Ich des einzelnen Menschen, sondern die Vorgänge und Züge, die sich unter bestimmten Umständen zeigen, sind im Leben, im unmittelbaren wie in der Fortwirkung geistiger Leistungen, das wirklich und wahrhaft Entscheidende.

Auf das Problem des Bürgerschen Lebens und Dichtens ist eine präzise Antwort nur durch die erwähnte Unterscheidung möglich. Bleibt in der Gesamtperson Bürgers Etwas übrig, was man wegwünschte, so ist es nicht auf Rechnung dieses einzelnen Dichters und Künstlers zu setzen, sondern der allgemeinen Künstlernatur zuzuschreiben, die sich in Exemplaren wie Goethe doch noch weit unannehmlarer bethätigt hat. Wenn aber der Skandal grade an Bürger seine Nahrung gesucht und gewissermaassen auch gefunden hat, so waltet hiebei ein falscher Schein ob. Die Aufrichtigkeit Bürgers schloss alle Heuchelei aus, nahm als Recht in Anspruch, was sie als Recht erkannte und was sie nicht bloss der Duldung verdanken wollte, hielt den Dingen keine Masken vor und schritt selbst zu Entlarvungen. Dies contrastirte mit den conventionell krummen Wegen anderer Dichter und Künstler, ergab überdies offen daliegende Blößen und brachte überhaupt den ganzen Typus des conventionellen Scheinmenschen gegen das ehrliche und anständige Streben Bürgers auf. Letzterer Gegensatz ist auch heut noch die Hauptsache in der Parteistellung; denn Bürgersche Offenheit und Treue ist nicht nach dem Geschmack der bloss conventionell anständig Thuernden, die aber im Innersten und Verborgenen das Gegentheil betreiben.

Diejenigen aber, die geistig und sittlich Etwas von Bürger ernten wollen, haben sich eben an den gutstrebenden Charakter und vor Allem an jene hohen Züge zu halten, die sich in ihm so schicksalsvoll markirten. Jene Mollyliebe im Widerstreit mit den sich moralisch nennenden Alltäglichkeiten einer stumpfen und conventionalistisch verheuchelten Welt bleibt menschlich und dichterisch für alle Zeit die Hauptsache, obwohl sie nur um den Preis einer Abweichung entstehen und sich so ausgestalten konnte, wie geistig und äusserlich der Fall gewesen. Der Literaturwust wird dies nicht auf die Dauer zudecken. Ganze Literaturen mögen verfallen; aber Bürgers Bestes würde selbst eine neue Barbarei überdauern und wird, sich, einmal verstanden und so gesichert, aus dem Zeitenschutt immer wieder erheben; denn es steht zu sehr im Contrast mit dem Vergänglichen, dem bloss durch äusserliche Einflüsse gehaltenen und nur geschäftlich Fortwuchernden.